

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 8

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch als ‹Beruf› im wahren Sinn des Wortes gesehen? Ist eine Hausfrau noch Frau des Hauses im eigentlichen Sinn? Die Herrin, die ordnende Kraft besitzt? Es geht ja nicht nur um die hausfraulichen Fertigkeiten, die sogenannten Hausfrauentugenden; es geht auch darum, daß die Frau im Haus den Einklang herstellt zwischen allen, die im Hause zusammenleben und zusammenkommen, und daß sie ordnet, was von innen und außen hier zusammentrifft. Und was flattert und strömt an Ungeordnetem, Erwünschtem und Unerwünschtem, Fragwürdigem und Problematischem in eine Familie hinein?

Aber nur die Frau vermag Ordnung und Einklang zu schaffen, die selbst im Einklang mit sich und den anderen ist; die die rechte Ordnung der Werte kennt und sie lebt. Dann aber ist das Haus, die Familie der Ort reifsten Frauenwirkens!

Schließlich muß das Mädchen sich bewähren in dem, was das Leben alle Tage, ja oft alle Stunden von ihm fordert: In der Freiheit der Entscheidung! Es ist ein Merkmal der Jugend unserer Zeit, daß sie entscheidungsschwach ist, das Mädchen vielleicht noch mehr als der Junge. Denken wir an Entscheidungen wie: Welchen Beruf soll ich ergreifen? Was soll ich in meiner arbeitsfreien Zeit tun? Soll ich heiraten – den

oder einen andern? – obwohl die Ehe durchaus angestrebt wird.

Wenn der Mensch nicht entscheidungsmächtig ist, das heißt, wenn er nicht aus der inneren Freiheit seiner Person zu entscheiden vermag, dann fällt er sehr leicht eine unechte ‹Entscheidung›: Er läßt sich von äußeren Dingen, vom Verdienst, von der Annehmlichkeit, Sicherheit usw. zur Entscheidung drängen. Nur der wirklich gereifte Mensch ist entscheidungsmächtig. In der Entscheidung verfügt er nämlich über eine sehr hohe Freiheit; je höher aber eine Freiheit steht, desto schwerer ist es, sie sich zu bewahren. Innere Freiheit setzt eben klares, unterscheidendes Denken und Ordnung der Seele voraus.

Nach all dem Gesagten stellt sich uns das Bildungsziel wohl deutlich vor Augen: *Unsere Mädchen müssen reifen für die Begegnung mit der Welt.*

Oft, ja meist wird es nicht ‹viel› sein, was wir tun können; wichtig ist aber immer, daß wir als Frauen da sind für die Mädchen. Es gibt ein Bildungsgeschehen ohne Worte! Auch wird vieles bei unseren Bemühungen ‹umsonst› sein, scheinbar umsonst. Aber vertrauen wir darauf: Hinter dem Vordergründigen, was uns als verkehrt, verbogen, ja verdorben erscheint, liegt fast immer noch ein guter Keim, und der wird eines Tages erwachen. Und vielleicht haben wir dann ein wenig dazu geholfen.

Die Vorbereitungsschule für Studenten aus Übersee in Freiburg

Umschau

Schon im Heft 1 des Jahrgangs 1962/63 konnten wir vom Plan einer Schule des Justinus-Werks in Freiburg berichten, die den Studenten aus Asien, Afrika und Lateinamerika helfen soll, rasch vom Niveau ihrer Matura auf den Stand einer schweizerischen Matura zu kommen und unsere Sprachen zu erlernen, damit sie mit Frucht an unseren Hochschulen studieren können. Eine solche Schule drängte sich vor allem auf, seitdem die Eidgenossenschaft jährlich etwa 60 bis 70 Stipendiaten aus den Entwicklungsländern aufnimmt. Mit Zustimmung aller Uni-

versitäten entstand auf Kosten des Justinus-Werks und auf seinem Terrain gegenüber der Universität in Freiburg ein Neubau, der 60 Studentenzimmer und die nötigen Erholungs- und Schulräume hat. Der Unterricht dagegen wird von der Eidgenossenschaft finanziert. Es wurde ein eigenes Kuratorium für diese Schule geschaffen, das der eidgenössischen Stipendienkommission verantwortlich ist und in dem das Departement des Innern und das Politische Departement vertreten sind.

Inzwischen ist der Neubau eingerichtet,

und seit September 1962 wird Unterricht erteilt. Das Hauptgewicht muß in den ersten Monaten nach der Ankunft der Studenten auf den Unterricht in deutscher oder französischer Sprache gelegt werden, je nach der Wahl der Hochschule in der deutschen Schweiz oder im Welschland. Schließlich ist die Sprachkenntnis die Voraussetzung für alle andere Unterweisung. Es steht ein modernes Sprachlaboratorium für die audiovisuelle Methode mit 15 Einzelkabinen zur Verfügung, das auch während der Ferien eifrig benutzt wird. In den Som-

merferien werden Sprachkurse für solche Stipendiaten veranstaltet, für die ein Besuch des ganzen Jahreskurses nicht notwendig ist. Es gibt in beiden Sprachen je einen Kurs für Anfänger und für Fortgeschrittene. Im Jahreskurs werden nach einiger Zeit die Sprachstudien eingeschränkt, um Raum zu lassen für anderen Unterricht, je nach dem Bedürfnis der Studenten: Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Methodik, und für Vorlesungen über das Thema ‹Europa und die Schweiz heute›. Hier ist die Möglichkeit geboten über die religiösen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen, geschichtlichen Gegebenheiten der freien Welt und unserer Heimat zu orientieren.

Der Vorbereitungskurs ist als Jahreskurs geplant und schließt mit einer Prüfung ab, die von allen schweizerischen Hochschulen als Zulassungsexamen anerkannt wird. Die ETH entsendet einen ihrer Professoren zu diesem Examen. Der Unterricht wird von Zeit zu Zeit aufgelockert durch Ausflüge und Besichtigungsfahrten, die dem Studenten Gelegenheit geben, über das Gastland persönliche Eindrücke zu gewinnen. Dazu sollen ihm auch gelegentliche Einladungen in schweizerische Familien helfen. Trotzdem der Unterricht für Studenten aus vielen verschiedenen Ländern, Erde teilen, Kulturen eine hochinteressante Arbeit ist, zeigt sich doch die große Schwierigkeit, geeignete Lehrkräfte dafür zu finden. Die materiellen Bedingungen sind sehr angenehm, die Lehrkraft scheidet nicht aus der bisherigen Pensionskasse aus, die rechte Ferienzeit ist gesichert. So sollte es möglich sein, hochgesinnte Landsleute zu finden, die sich für einige Zeit in den Dienst einer Entwicklungshilfe stellen wollen, die in unserer Heimat geleistet werden kann. Wir bitten Interessenten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.

P. Bernardin Wild OSA, Direktor des Justinus-Werks

dieses kurzen orientierenden Aufsatzes sein, alle erfaßbaren Punkte des besagten Kolloquiums hier wiederzugeben; als internationale Standortbestimmung dürfte es aber gut sein, wenigstens einige klare Leitmotive festzuhalten. *Die Erziehung ist eine ewige Frage.* Die Wichtigkeit von Religion, Philosophie und Psychologie bei der Bestimmung des Ausgangspunktes aller Erziehung kann nicht außer acht gelassen werden. In Royaumont wurde als natürliche Tendenz jeglicher Erziehung das Ziel genannt, das Kind für das wirkliche Leben vorzubereiten. Es gilt nicht nur, das Rüstzeug zu geben, sondern im heranwachsenden Menschen auch eine Haltung zu formen, die Probleme von morgen richtig zu lösen. (In Anbetracht der Eigenschaften der menschlichen Seele wird ein Christ unter Vorbereitung fürs wirkliche Leben auch die Vorbereitung für die Erlangung des wirklichen übernatürlichen Lebens verstehen!) Wahre und erste Stätte aller Erziehung sollte die Familie sein. Für alle übrigen Orte und Stätten der Erziehung gilt, daß sie echter Familienatmosphäre möglichst nahe kommen soll, selbstverständlich unter Berücksichtigung der psychologischen Gegebenheiten heranwachsender Buben und Mädchen.

Aller Erziehung der Jugend geht die *Bildung und Aufklärung der Eltern* voran. Die Eltern müssen ihre Verantwortung erkennen lernen und zu solch gefestigter Haltung geführt werden, daß sie nicht demissionieren. Die Eltern können sich nicht einfach auf die ihnen natürlicherweise verliehene Autorität berufen, sondern haben auch darüber zu wachen, daß ihnen diese verbleibt. Es ist ihre Aufgabe, sich selbst weiterzubilden, um den Problemen der Zeit gewachsen zu sein; denn nur so können sie ihren Kindern den Weg in die Zukunft richtig weisen. Parallel dazu geht die unbedingt notwendige Zusammenarbeit zwischen den Eltern als natürlichen und den Lehrern als beauftragten Erziehern. Und hier schließt sich fast von selbst die Forderung nach einer äußerst sorgfältigen *Formung der Lehrer aller Stufen* an. Dabei ist in Anbetracht der zunehmenden wissenschaftlichen und technischen Fortschritte auf allen Gebieten ein möglichst harmonisches Gleichgewicht zu erstreben zwischen einer zeitgemäßen Allgemeinbildung und der unabdingbar notwendigen methodisch-psychologischen

Schulung. Eine Reform der schulischen Ausbildungs- und Lehrpläne kann überdies kaum mehr hinausgeschoben werden, will man nicht auf allen Stufen der Volks- und Mittelschule eine arge Diskrepanz heraufbeschwören zwischen dem, was veraltete Unterrichtsprogramme fordern und anstreben und dem, was die Schüler von heute als notwendige Kenntnisse und Leitsterne haben müssen, um die Gegenwart und die ihnen bevorstehende Zukunft zu meistern. Das Programm der Materien muß einerseits vereinigt und die fachwissenschaftlichen Ambitionen der Unterrichtenden eingeschränkt, andererseits der Unterricht selbst so stark als möglich aktualisiert werden. Unter Aktualisieren des Unterrichtes verstand man in Royaumont hauptsächlich die Anpassung des zu unterrichtenden Stoffes an die Erfordernisse der Jetzzeit auf der Basis eines modernen technischen Humanismus.

Diese wenigen Hinweise lassen bereits erkennen, daß alle *Erziehung innerhalb der Gesellschaft* sich vollzieht und daher sie auch ständig beschäftigt. Dabei gilt es zu erkennen, daß der Antrieb zur Erziehung der Menschen nicht mehr allein bloß vom Geistigen her kommt, sondern ebenso stark von der ökonomisch-soziologischen Kraft, die ‹Klienten› schafft, die der Erziehung bedürfen. In der Gesellschaft von heute sind aber die natürlichen oder durch äußere Autorität eingesetzten Erzieher längst nicht mehr die für die Formung der heranwachsenden Jugend allein maßgebenden Kräfte. Der Einfluß des Radios, des Films, des Fernsehens und der äußerst verschiedenartigen Presse stellt einen nicht minderen Erziehungsfaktor dar. Diese verschiedenartigen Komponenten der Erziehung so zu lenken, daß sie miteinander und nicht gegeneinander wirken, stellt eine der erzieherischen Hauptaufgaben der Gesellschaft dar. Der beste Wille der Eltern und Erzieher aber nützt kaum viel, wenn es nicht gelingt, das *Gewissen der Verantwortlichen* in den verschiedenen Staaten darauf hinzulenken, den Problemen der Erziehung und Ausbildung der Jugend das erste Interesse zu schenken. Solange die Budgets für Kriegsrüstungen, Kriege, militärische Abwehr- und wirtschaftliche Stützungsaktionen um ein Vielfaches höher sind als die für das Erziehungswesen zur Verfügung stehenden Mittel, wagt man kaum an eine Gesundung der Verhältnisse zu denken. Die

Pädagogik im Geiste von Royaumont **2. Teil**

Die wichtigsten Leitmotive
Es kann selbstverständlich nicht Aufgabe

Klassen werden zahlenmäßig überlastet bleiben; die Schulorte behalten ihr kasernenartiges Milieu; es gibt in den Städten keinen Raum zu unbeschwertem Spiel; es werden nicht genügend Lehrkräfte ausgebildet, oder es lassen sich junge Studierende nicht begeistern für die Erziehungsaufgaben, weil sie mit zuviel unnötig belastenden Schwierigkeiten verbunden ist, und es bleiben die alten Lehrpläne in Kraft, weil andere Staatsaufgaben vordringlicher erscheinen. Vielleicht dürfen wir zwar für die Schweiz nicht ganz so schwarz sehen, doch ist es auch hier allerhöchste Zeit, einige wichtige Schritte vorwärts zu tun und notwendig gewordene Korrekturen mutig vorzunehmen!

Die Teilnehmer am Kolloquium von Royaumont gaben sich jedenfalls in keiner Weise der Illusion hin, die Staaten von heute würden der Erziehung und Schulung der heranwachsenden Generation die Bedeutung zumessen, die ihr kraft ihrer Eigengesetzlichkeit zustünde. Dabei aber handelt es sich um unsere *Jugend von heute*. Von ihr war man in Royaumont übrigens vollauf überzeugt, daß sie keineswegs revolutionärer sei als die früheren Generationen. Ja, man ließ nicht einmal die Meinung gelten, die heutige Jugend würde mehr als früher die Autorität verachten. Man hegte im Gegenteil die Auffassung, sie sei heute (auf Grund vielseitiger Informationsmöglichkeiten und durch das Anhören immer wiederkehrender ähnlicher Schlagworte sowie durch die Propaganda eines nivellierenden Lebensstandards und den Genuss zum Teil weltweit gleicher Scheinkultur. Der Verfasser) wesentlich konformistischer als früher. Sie hat allerdings für viele Gebiete die Wertmaßstäbe verloren – und es dürfte eine der Hauptaufgaben moderner Jugendbildung sein, diese wieder zu finden und den Heranwachsenden zu erschließen. Ferner müssen die zu Erziehenden dahin gebracht werden, an ihrer Erziehung selbst interessiert zu sein und Anteil zu nehmen. Dies wiederum kann nur geschehen auf der Basis eines Vertrauensverhältnisses zwischen Zögling und Erzieher. Es ist aber einer der schwersten Fehler, nur immer von oben herab von Vertrauen und Mitgefühl zu reden, beides aber praktisch nicht zu leben und der allmählichen Stärkung der Selbstständigkeit des Heranwachsenden immer wieder Barrieren zu errichten. Es gilt,

das richtige Verhältnis zu finden zwischen Autorität und Freiheit. Dabei muß auch in Rechnung gestellt werden, daß heute zwischen Burschen und Mädchen im Entwicklungsalter – trotz immer gleichbleibenden Grenzen der Sittlichkeit – andere Beziehungen bestehen als vor Generationen. Die natürliche Kameraderie steht zweifellos auf anderer Ebene als ehemals. Die Erziehung sollte hier aber nicht einfach sich darauf beschränken, der *Entwicklung* zu folgen, sondern ihr in positivem Sinne vorangehen und sie leiten. Um Jugendliche von heute auch in der Zeit der schwierigen Perioden ihrer psychischen und physischen Entwicklung lenken zu können, gibt es wohl nur den einen Weg des ständigen verstehenden Kontaktes und der echten Nächstenliebe. Junge Existenz scheitern dort, wo man sie ohne Liebe sich selbst überläßt, aus Bequemlichkeit eine Kontrolle – die allerdings möglichst unauffällig sein sollte – unterläßt, und wo man vergißt, aufwärtsführende Beschäftigungen und Ideale zu geben, ja, letzten Endes überhaupt Angst hat, mit jungen Menschen zusammen zu sein, weil sie einen Unangenehmes fragen oder einen ans Gewissen rührende Tatsachen vorlegen könnten und sich unter Umständen nicht immer gerade so perfekt richtig benehmen, wie man dies als Erwachsener gerne hätte!

Offen bleiben und hinhören

ist eine der besonderen Empfehlungen im Geiste von Royaumont. Eingedenk der Erziehungstraditionen, die sich in den einzelnen Ländern immer zäh konservativ behaupten, wird man vernünftigerweise die Reformen beim Gegebenen anknüpfen. Da die junge Generation aber nicht ungenügend vorbereitet der Zukunft entgegenschreiten darf, gilt es für Politiker, Männer der Kirche, Eltern und Erzieher, Augen und Ohren offen zu halten für die Forderungen der Zeit. Man kommt nicht darum herum, alten, bloß belastenden Ballast abzuwerfen, um Zeit zu finden, neuen, aber für die Zukunft wegleitenden Stoff zu verdauen.

Dr. A. Steiner, Hünenberg ZG

Man darf mit allem Mitleid haben, nur nicht mit sich selbst.

FRANK THIESS

Iran stellt eine «Junglehrerarmee» auf

Mit überwältigender Mehrheit stimmte die Bevölkerung des Iran im Januar dieses Jahres für die Einführung der sechs großen Reformen, die der Schah vorgeschlagen hatte, zu. Es war die erste Volksabstimmung, an der auch die Frauen des Landes teilnahmen. Außer der Landreform bildete wohl die bedeutendste Neuerung ein Gesetz, durch das eine Junglehrerarmee formiert werden soll. Dieses *«literacy corps»*, etwa dem Friedenskorps vergleichbar, soll aus jungen Männern bestehen, die nach dem Abschluß der Oberschule eigentlich ihren Militärdienst ableisten müßten. Sie können davon befreit werden, wenn sie statt dessen als Lehrer in die Dorfschulen rückständiger Provinzen gehen. Das Analphabetentum ist im Iran ein noch immer ungelöstes Problem. Obwohl Persien in der Vergangenheit der Welt viele berühmte Dichter, Schriftsteller, Philosophen geschenkt hat, konnten 1941 nach vorsichtigen Schätzungen nicht mehr als 5% der Bevölkerung lesen und schreiben. Inzwischen wurden Fortschritte erzielt, doch bisher erhält nur etwa die Hälfte der schulpflichtigen Kinder Unterricht.

Zwanzig-Jahr-Plan für das Schulwesen

Die Regierung, die rund ein Viertel des Staatshaushalts für Erziehungszwecke ausgibt, entschloß sich nun zu einem Zwanzig-Jahr-Plan, dessen Ziel es ist, Schulpflicht und Schulgeldfreiheit mit energischen Maßnahmen zu verwirklichen. Sämtliche Kinder der Altersgruppe 7 bis 13 Jahre sollen eine mindestens sechsjährige Grundschulbildung erhalten. Dieses Programm wurde im Anschluß an eine Unesco-Konferenz zur Förderung des asiatischen Erziehungswesens ausgearbeitet, die 1960 in Karatschi stattfand.

Wenn der Plan realisiert ist, wird die Zahl der Schulkinder von gegenwärtig 1,7 Millionen bis 1973 auf 3,7 Millionen angestiegen sein. 1983 müßte die Schülerzahl von 6,5 Millionen erreicht sein. In vier Etappen soll die Schulreform durchgeführt werden. Zwischen 1963 und 1968 sollen in sämtlichen Dörfern mit über 1000 Einwohnern Volksschulen entstehen. Bis 1973 sollen die kleineren

Dörfer mit 500 bis 1000 Einwohnern erfaßt werden. 1983 will man so weit sein, daß auch das kleinste Nest seine Schule hat.

Im Laufe der nächsten 20 Jahre freilich wird die Bevölkerung des Iran von gegenwärtig 22 Millionen auf schätzungsweise 32,7 Millionen angewachsen sein. Daher wird sich dieses Ziel mit konventionellen Methoden nicht erreichen lassen. Zusätzliche Mittel werden notwendig sein, und außerdem wird man über den jetzt vorhandenen Lehrerstamm hinaus 53000 Neulehrer einstellen müssen. Daher die Schaffung des Hilfslehrerkorps.

Im Iran besteht theoretisch eine Militärdienstzeit von 18 Monaten. Künftig aber werden alle jungen Männer, die ihre Ausbildung an einer weiterführenden Schule abgeschlossen haben, mit Ausnahme derjenigen, die Berufssoldaten werden wollen, das Gewehr mit dem Katheder vertauschen können.

Während der ersten vier Monate ihrer Rekrutenzzeit sollen sie in einem kombinierten Lehrgang als Soldaten und gleichzeitig als Hilfslehrer ausgebildet werden. Sie werden Uniform tragen und unter militärischer Disziplin stehen, in Kasernen leben und die Besoldung eines Feldwebels erhalten. Man hofft, auf diese Weise jährlich 10000 neue Hilfslehrer zu mobilisieren.

Die Lehrpläne für diese revolutionäre Form der Lehrerbildung und das System der technischen Überwachung des Korps wurden von den iranischen Behörden mit Unterstützung von James Dunhill ausgearbeitet, einem britischen Erzieher, den die Unesco als Berater nach Persien entsandte. Dunhill war auch mitverantwortlich für die Ausbildung der zahlreichen Lehrer, welche die Vorbereitungskurse in den Kasernen leiten sollen.

Das Hilfslehrerkorps in Aktion

Zur Zeit sind die ersten 2500 Rekruten des künftigen Hilfslehrerkorps in die Kasernen eingerückt, davon 950 in Schiras, der Rest in Isfahan und in drei Lagern bei Teheran. Nach dem Lehrgang wird man sie aufs Land schicken, wo sie einklassige Volksschulen leiten sollen, in denen Jungen und Mädchen gleichzeitig unterrichtet werden. Die Lehrpläne dieser Schulen will man den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinde

anpassen, das heißt, man wird dafür sorgen, daß die Bauernkinder einerseits dem Schulunterricht folgen, andererseits ihren Eltern nicht als Arbeitskräfte verlorengehen. In Dörfern, wo es noch keine Schule gibt, sollen die Einwohner selbst zum Bau eines Schulhauses herangezogen werden oder das Gelände dafür zur Verfügung stellen.

Die persischen Behörden hoffen, daß viele der als Hilfslehrer ausgebildeten Rekruten sich nach Beendigung ihrer Militärzeit entschließen werden, dem Lehrberuf treu zu bleiben. In diesem Fall müssen sie nur noch einen Jahreskurs an einer regulären Lehrerbildungsanstalt absolvieren. Dank dieser Vorbildung und ihrer praktischen Erfahrung in den Dorfschulen werden diese Junglehrer einen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Erziehungskampagne ihres Staates leisten können. *Unesco*

rer werde belastende Vorbereitungsarbeit erspart, Schulreisen und Besichtigungen würden zum Teil überflüssig. Der Lehrer werde zudem auch zu gründlicher Nacharbeit gezwungen, die auch ihn, der ja nicht mehr die alleinige Informationsquelle seiner Schüler sei, entscheidend bereichern könnte. Schulfernsehen werde dadurch auch zu einer ständigen Lehrerfortbildung. Selbst wenn man das Schulfernsehen als eines der audiovisuellen Hilfsmittel in den Unterricht richtig einordne, blieben jedoch *erhebliche Bedenken*: zunächst die allgemeinen Einwände gegen das Fernsehen, wie Reizüberflutung, Verleitung zur Passivität und Darstellung einer Scheinwirklichkeit. Dem könne der Lehrer begegnen. Ernsthafte sei der Vorwurf, es komme lediglich zu einem überholten Darbietungsunterricht, nicht aber zu einem Erlebnis-, Erfahrungs- und Arbeitsunterricht, der das Kind ganzmenschlich anspreche. Die erzieherische Begegnung fehle, das Erweitern, Korrigieren, Wiederholen, Vertiefen, Helfen, Drängen, Nachsichtigsein und Lächeln: das Menschlichste vom Menschlichen fehle im Fernsehunterricht. Der eigentliche Berufsgedanke des Lehramtes werde in Frage gestellt. Der überdurchschnittliche Schüler werde gelangweilt, dem Schwerlernenden könne das Schulfernsehen nicht helfen, nur der Durchschnittsschüler erfahre einige Anregungen. Prof. Erlinghagen stellt fest, das Fernsehen könne und solle den *Lehrer nie ersetzen und bedürfe* wie jedes andere Hilfsmittel der *pädagogischen Bewältigung*. Innerhalb dieser Grenzen könne das Schulfernsehen jedoch ähnlich wie der Schulhörfunk über die Grenzen der Schule hinaus eine wirkliche Bildungshilfe für unser ganzes Volk werden und mit *„Fachprogrammen“* auch den zweiten Bildungsweg fördern. Dafür schlägt der Frankfurter Professor sogar Fernsehschulprüfungen mit Zeugnissen vor. Die Lehrerschaft hat die norddeutschen Schulfernsehpläne nicht kritiklos entgegengenommen. Während viele Erzieher befürchten, das Schulfernsehen fördere noch weiter die Fernsehsucht, Konzentrationsschwäche und den Hang zur Oberflächlichkeit (nach Prof. Wasem, Charakteristikum des Fernsehens), glauben maßgebliche Pädagogen, wie Prof. Gail (PA Köln) und Oberstudiendirektor Dr. Robert Frohn, daß gerade ein Schulfernsehen unter Anleitung des Leh-

fers die Kinder des technischen Zeitalters mit dem Medium Fernsehen besser vertraut mache und sie instand setze, mit ihm richtig umzugehen. Obwohl Dr. Frohn befürwortete, daß den Schulen zukünftig Schulfernsehprogramme ebenso wie bisher Schulhörfunkprogramme angeboten werden, besonders in Länderkunde, Fremdsprachenunterricht und den naturwissenschaftlichen Fächern, äußert er starke Kritik an den bisherigen Versuchsprogrammen.

Das Verhältnis Schulfilm-Schulfernsehen ist ein Kernpunkt der Diskussion. P. Gerhardt, der Leiter des Schulfunks beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, hält den aktuellen, gut gestalteten Schulfilm für besser und praktikabler als jedes Schulfernsehen. Zweifelsohne bedarf das gesamte Problem Schulfernsehen noch gründlicher fachlicher Überlegungen.

H. Th. Schneider. SK.

«...An das Schulfernsehen sind weitaus mehr Anforderungen gestellt als an die Normalproduktion. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn bereits der Exposéauftrag, geschweige denn Treatment und Bildpartitur im Einvernehmen mit pädagogischen und künstlerischen Gre-

mien durchberaten würden. Die Schule muß die ins Optische umgesetzte Dramatik als Handlungslinien, als Chronologie, als Gefühls- und Spannungsbögen und als „Stoff“ dauernd im Auge behalten...» (Aus „Brennpunkte neuzeitlicher Didaktik“ von Prof. Dr. Heribert Heinrichs. Verlag F. Kamp, Bochum.)

Echo in der Urner und Schweizer Presse wird wahrscheinlich auch den Herren im Studio zu Gesicht und zu Gehör gekommen sein und einen gehörigen Nasenstüber versetzt haben.

Die Statuten werden in der Herbstkonferenz zu Ende beraten und dann darf die Reinschrift erfolgen. Anregungen zur Ergänzung des ausgearbeiteten Entwurfes wurden einige angebracht. Für ein Vierteljahrhundert Treue zum Verein und Ausharren an einem strengen Schulposten an der Gesamtschule Meiental wurde Kollege Josef Regli geehrt und ihm die Ehrenmitgliedschaft des Vereins verliehen.

Am Nachmittag sprach *Dr. rer. pol. Hummler*, St. Gallen, über das aktuelle Gegenwartsproblem *EFTA-EWG*. Der Referent stellte das Werden der heutigen Wirtschaftsblöcke in die Parallele der Schweizergeschichte früherer Jahrhunderte. In Zeiten der Stärke haben wir Kulturkraft ausgeströmt, in Perioden der Zersfahrenheit und Schwäche mußten wir uns Gedankengut aufzwingen lassen. Wenn wir stark sind, dann haben wir auch im Konzert der Großen etwas mitzubestimmen. Mit Applaus wurde das politisch sehr aktuelle Referat verdankt.

r.

25% des peruanischen Staatshaushalts für Erziehungszwecke

25% seiner staatlichen Haushaltmittel will Peru künftig für Erziehungszwecke verwenden, wie der peruanische Erziehungsminister Dr. A. L. Garreta bei einer Tagung im Pariser UNESCO-Haus mitteilte. Das Erziehungsministerium wird insbesondere das ganze Land mit Schulbibliotheken versorgen. Zur Zeit plant es die Einrichtung von Fachbüchereien die die Lehrer über die moderne Entwicklung der Pädagogik unterrichten sollen.

UNESCO

Aus Kantonen und Sektionen

URI. Lehrerkonferenz in Unterschächen. Die Wetterkulisse war recht unfreundlich, dafür der Empfang durch Behörden und jugendliche Musikgruppen um so sympathischer. Das Schächentalerdorf beherbergte die Konferenz am 20. Juni in seinen Gemarkungen, und Präsident Karl Gisler durfte die H. H. Schulinspektoren Arnold und Blum, den Gemeindepräsidenten Karl Arnold und eine große Pädagogenzahl begrüßen. Der präsidiale Bericht zeigt uns in der Rückblende auf das verflossene Vereinsjahr, daß der Urnerische Lehrerverein sehr viel gearbeitet hat. Es wurden standespolitische Fragen erledigt und gelöst, es wurde religiöse Weiterbildung gepflogen im

Einkehrtag in Seedorf und mit verschiedenen Kursen (Moltonwandgestaltung, Verkehrsgesetz und die Jugend, Zeichenkurs usw.) auch die methodische Weiterbildung intensiviert.

Bei den Mutationen stehen 10 Wegzügen 14 Neueintritte gegenüber, was darauf hinweist, daß der Lehrerwechsel noch nicht zur Ruhe kommen will. Im Sektor «Auswärtiges» des Vereins wird nochmals die vielbeachtete Radiosendung «Mini Meinig – dini Meinig» erwähnt. Der Verein stellt mit Bedauern fest, daß das Studio Zürich gegen einen Innenschweizer Kanton mit der größten Breitseite geschossen hat und das christliche Bildungsideal torpedieren wollte. Das

URI. Aus der urnerischen Exekutive tritt Herr Regierungsrat Alois Müller zurück. Der verdiente Staatsmann vertritt zwar in der Landesregierung den urnerischen Nährstand und nicht die Lehrerschaft. Wenn die Pädagogen im Tellenland seiner doch mit Dankbarkeit gedenken, so geschieht es deshalb, weil er mit großem Geschick, mit viel Mut und Initiative daran ging, dem bäuerlichen Nachwuchs eine Bildungsstätte zu schaffen. Die Bauernschule Seedorf ist sein bleibendes Werk, und die äußerliche bauliche Gestaltung wirkt auf jeden Besucher sympathisch. Was aber noch mehr zählt: Das berufliche und geistige Saatgut dieser Schule wird sich in den kommenden Jahrzehnten segensreich auswirken im Herzen der Urschweiz. Dafür sei dem scheidenden Magistraten gedankt.

Schattdorf gedachte am letzten Junitag der historischen Tatsache, daß vor einem Jahrhundert die ehrwürdigen Schwestern von Ingenbohl in dieser Gemeinde die Erziehungsarbeit begonnen haben. Behörden und Volk dankten den ehrwürdigen Lehrschwestern für